

Geben ist Licht

Geben ist Licht

Gedichte von Hans Gottlob Rühle

Band VII - 2024

Herausgeber und Copy right: Hans Gottlob Rühle

Hornauerstrasse 37a, 65779 Kelkheim

Gestaltung: Harald Häuser

Druck: Libri Plureos GmbH, Friedensallee 273
22763 Hamburg

HANS GOTTLOB RÜHLE

GEBEN
IST
LICHT

Gedichte

Band VII



Den Nebel lieb ich
Bald zieht Schnee durchs Tal
Kraniche rufen

Am Fluss

Am Fluss sitzen
das Strömen des Wassers
einatmen.

Nicht wirklich dort
sein müssen
nur in Gedanken.

Am Fluss sitzen
die Morgennebel schmecken
die Frühsonne blendet
über den dampfenden Wassern.

Am Fluss sitzen
die Rufe der Wasservögel
entführen Gedanken
Wind schneidet ins Gesicht.

Am Fluss sitzen
alles vergessen
das wünsche ich mir.

Compliance

Preisend mit viel schönen Reden
stehen die Chefs am Wegesrand.

Schön wär es, wenn sie
das auch lebten

und nicht nur stehen
am Sprüchestand.

Das Rabengeschlecht

Wenn wir auch nicht wollen,
wir werden vergehen.

Doch die Natur, ihr Wirken bleibt,
wird ihren Weg stets weiter gehen.

Sie braucht die Menschen nicht,
währt ewig, wechselt nur ihr Gesicht.

Immer wieder wird der
ferne Gesang der Feiernden und
Fröhlichen ertönen.

Wie auch der lockende Ruf
der Liebenden lang in den
Abendhimmel schallt.

Immer wieder wird eine
neue Jugend geboren,
wie aus dem Dunkel das Sonnenlicht,

das verloren in einer unwirtlichen Welt
Morgen für Morgen
aufgeht und erstrahlt.

Immer wieder wird das helle Lachen
der Mädchen über die Plätze wogen,
umkränzt von Myrten und Rosen.

Als ob nie etwas
geschehen sei. Und im Mai
erwacht der Wald.

Doch das Wogen, Wirken und Walten
der Menschen, wie lange
wird es noch dauern?

Wie lange wird dieses Geschlecht die irdischen Gefilde
noch erfüllen mit Klagen und Schweiß, mit
Gier und Gewalt, ohne Rücksicht auf
den einst zu zahlenden Preis?

Wie lange wird das Rufen der Vögel
uns noch erschallen, wie lange
Insekten noch um uns fliegen?

Immer wieder wird Leidenschaft
aufbegehren und Tugend
dem Unrecht unterliegen.

Bis einst die Erde ohne Milde dieses Geschlecht
vertilgt, weil es unerträglich geworden
in seiner Hoffahrt und Selbstsucht.

Und die geschundene Natur kehrt zurück
in voller Wucht
und laut.

Ergreift Besitz von aller Flur,
die sie einst so jungfräulich schön
dem Rabengeschlechte anvertraut.

Der einsame Baum

Er kennt kein Morgen.
Er lebt nur heute,
im Jetzt allein.

Ich will dir folgen.
Ich lebe heute.

Das unabänderliche Morgen
mit all seinen Sorgen
ist mir heute gleich.

Des Schicksals Weg

Bald färbt der Abendhimmel
trüber,
ein blindes Schicksal führt
hinüber
in dunkles Land.

Verflogen längst die süßen
Morgenträume,
in die Unendlichkeit der Räume
geführt
von fremder Hand.

Verloren an des Schicksals
kaltem Strand
auf blinder Suche nach des
Lebens Pfand

hemmt meinen Fuß des Unglücks
dunkle Wand.
Bin ich verloren oder noch
dabei?

Wind weint in alten
Bäumen,
gebrochen schon die ferne
Akelei.

Durch meine Finger rinnt
der Sand.
Der Schmerz ist mir jetzt
einerlei.

Nur in den Träumen
bin ich wirklich frei.

Einst

Einst lebten Menschen,
für die es ein Frevel war,
aus der Natur nur
zu nehmen,
ohne etwas zurück
zu geben.

Einst ruhte ihr Leben
fest im steten Zyklus
von Geben und Nehmen.
Fremd jenes hemmungslose
Streben nach Mehr.
Wozu?

Fremd die Gier
wie jedem Tier.
Vergöttlichung,
Erhebung über die Natur
war tabu. Nicht nötig
in ihrem Leben.

Das einende Band
der Gleichheit fest
zwischen ihren Zähnen.
Gemeinsames Opfermahl,
ein Gleichgewicht
zwischen den Menschen.

Leben ist Geben.
Geben ist Licht.

Sie wussten, dass
nur Gemeinschaft,
nur Verbannung von Gier
Leben und Glück
dir zu schenken
vermag.

In ihren Mysterien
erspürten sie Geborgenheit,
fanden Schutz vor Leid.
Teil der Erde
im großen Meer
der Ewigkeit.

Gelassenheit

Ich will, solange ich sollte leben,
in guten wie in bösen Tagen
sein vergnügt.

Wohlgemut schwimmen
in unabänderlichen Dingen,
egal wie es sich fügt.

In mir sei Furcht und Demut,
wenn das Glück mir
übermäßig lacht.

Geduld und Trost in treuer Wacht,
wenn das Schicksal
Trübsal mir und Ungemach bereitet.

Gelassenheit sei stets die Hand,
die mich im Heut und Morgen
treu begleitet.

Gier

Ich träumte den Traum
aller heißhungrigen Wölfe.
Den Traum von Reichtum,
Erfolg und Macht.

Von dem Land
in dem ewige Jugend
lacht.

Gier verzehrt unsere Wangen,
verbrennt die letzten Reste
von Tugend.

Vertreibt den Frieden aus der
einst jungfräulichen Welt.
In Trümmern gelegt für
Tand, Gold und Geld.

Doch wie schnell verbrannt
der süße Traum vom Glück.
Bald schon gespielt das
letzte Stück.

Ewige Stille wird unser
kaltes Leichentuch sein.

Von Nacht umfassen
in Einsamkeit
verhallen die Rufe im
endlosen Nichts.

Gnade

Natur in Not,
Menschen in Not,
Tiere in Not,
ohne Erlösung.

Der ewige Gott soll
gnadenvoll walten
nach Regeln,
die unbekannt.

Willkür erscheint.
Vielleicht geneigter
jenen, die demütig
um Gnade flehen.

Die Selbstbewussten,
die Hoffärtigen
finden Gnade kaum.

Religionen versprechen.
Kennen Rezepte, Erlösung,
Visionen gegen Lohn.

Doch Menschen sind hilflos,
in Ängsten. Falsche Propheten
sprießen aus jeder Not.

Grausam und undurchschaubar
ist sein Walten stets
gewesen. Ohne Antwort
auf Leid.

Du hattest ihn vergessen
im Glück deines Lebens.
Labend am Quell des Seins.

Doch wer in
Todesangst vergeht,
im Sterben erstickt,

klammert sich
fest an ihn
und hofft.

AN SRI AUROBINDOS GRAB

Ich denke
Ich plane
Ich ziele.

Doch

Es handelt
Es zeigt Richtung
Es führt mich.

Es gibt uns Hoffnung
Und bring Erfüllung,
erleuchtet den Weg.

Haiku's

Kirschblüten jauchzen.
Sonne prasselt herunter
Komm lass uns träumen

Kirschblüten frieren.
Heftiges Schneegestöber.
Krähen krächzen schrill

Weißes Leichentuch
Stille herrscht über dem Land
Komm, lass uns träumen

Schneeflocken fallen
Leis klingen Glocken im Tal
Erwartet Sie mich

Mädchen tanzt beschwingt
Zertritt alle Blumenpracht
Doch der Vollmond lacht

Der Waldbirnenbaum
Steht noch in Evas Garten
Blätter fallen leis

(Hommage an Eva Strittmatter)

Hier angekommen
In meinem letzten Garten
Tanz ich mit dem Mond

Der Abendwind fragt
Nicht nach deinem Schmerz. Nimm dein
Herz. Flieg mit ihm fort

Apfelblütenpracht
Frühlingswinde spielen sacht
Ach, mein Herze lacht

Den Nebel lieb ich
Bald zieht Schnee durchs Tal
Kraniche rufen

Roter Sonnenball
Über den dunklen Wäldern
Flammen voll Hoffnung

Von Hoffnung kündet
Der ferne Regenbogen
Laub weht still ins Haus

Komm, lass uns lieben,
Schweigend den Mond betrachten
Taumeln wie Falter

Der rote Ahorn
badet in der Herbstsonne
Fürchtet den Winter

Über uns fliehet
Hastig der Schritt der Zeiten
Kalt weht bald der Wind

Still wandelt der Mond
Erhaben liegt der Garten
Er lächelt mir zu

Heimat

Heut nacht
habe ich von
der Süße des Todes
geträumt.

Wie ein Verdurstender
nach der Labsal
des Weines im
Dunkel gegriffen.

Hinein getaucht
schwimme ich
dem Licht
entgegen.

ICH MUSS GEHEN

Gestern habe ich
dich verlassen,
du meine Blume.

Ich wandere in die Stille
meines Ichs.
An einen unbekanntem Ort.

Ich weine.
Es war nicht
mein Wille.

So trage ich deinen
Liebreiz in
mir fort.

Jetzt wandere ich
weg von dem einst so
sicheren Hort

hin in die
unendlich große
Stille.

Mir ist so bange.
Ich kann dir nichts mehr sagen,
keine Botschaft mehr erbringen.

Doch werd ich von
dir träumen,
Du wirst noch in mir klingen.

Auch wenn ich
schon lange
nicht mehr bin.

In der Zeit

Ich aber stehe
in der Zeit.

Weiß nicht, was
kommen wird.

Es zersplittert sich
mein Leben.

Bis ich zerfließe
und gereinigt,

geläutert und befreit
in den Gluten der Ewigkeit

befreit von allem Leid
vergehe.

Lebe wie die Tulpe

Sie blüht heute.
Sie schaut nicht auf ihr Wachstum
in den letzten Wochen.

Sie schaut nicht auf die Saison
im letzten Jahr, auf
vergangene Chancen und Sorgen.

Sie schaut nur heute
nach dem Wetter.
Sie freut sich heute über die Sonne,

genießt deren Wärme mit Wonne.
Sie kümmert nicht
das Morgen.

Lebe wie die Tulpe!

Sie sinniert nicht über
den kommenden Winter,
über seine eiskalte Luft.

Über ihr Verweilen,
über ihre Vergänglichkeit,
über den Verlust ihrer Schönheit.

Über ihren Tod,
über die ihr verbleibende
Zeit.

Sie blüht heute und freut sich heute
über ihren Wuchs und ihre Farben.
Strebt nicht nach der nächsten Gelegenheit.

Sei wie eine Tulpe!

Sie verströmt ihren Duft, ihren Nektar,
ihre Schönheit an alle,
unabhängig, ob eine Biene sie findet.

Unabhängig, ob ein Auge
sich an ihrer Schönheit
erfreut.

Ihre Schönheit genügt ihr selbst.
Sie freut sich über ihr Dasein
heute. Das ist genug.

Sei wie die Tulpe!

Sie versendet ihren Duft
für die Guten ebenso
wie für die Schlechten,

für die Biene, wie für
den Wind. Für die Mutter,
wie für das Kind.

Sie erwartet
weder Dankbarkeit,
noch Anerkennung,
noch Lob.

Das braucht sie nicht, denn sie
hat sich schon gefunden,
ohne große Suche.

Ohne Suche nach dem Lebenssinn,
nach Wohlergehen, nach Schätzen und Gewinn.
Heute hat sie schöne Stunden.

Über ihr Verweilen,
über ihre Vergänglichkeit,
über den Verlust ihrer Schönheit.

Über ihren Tod,
über die ihr verbleibende Zeit.

Sie blüht heute und freut sich heute
über ihren Wuchs und ihre Farben.
Strebt nicht nach der nächsten Gelegenheit.

Lebe wie die Tulpe!

Denn sie steht stolz im Garten,
braucht nicht auf das große Glück zu warten.

Sie hat sich gefunden
längst bevor du aufgestanden und
deine ersten Kümmernisse überwunden.

Lebe wie die Tulpe!

Lass dich nicht von fremdbestimmten Zielen,
stets neuen Wünschen, von Zwängen
der Gesellschaft leiten.

Sei wie die Tulpe
bei dir selbst.
Dann bist du eine Tulpe

und kannst dereinst getrost
von allen Schätzen scheiden.

Letzte Wahrheit

Erst aus dem Ernst
des Todes erglüht
die letzte Wahrheit.

Von Ängsten verhüllt
wie von dichten
Nebelschwaden

wird sie selbst
dem Suchenden erst
spät offenbar.

Doch der hoffende,
offene Geist, mündig
geworden,

nimmt ihr leises
Rufen vor Erregung
zitternd

schon im Schlaf
ahnungsvoll
wahr.

Mein Leben

Was ist mein Leben?
Ein Staubkorn blitzt
im Sonnenlicht.

Was ist mein Werk?
Ein Funke, längst
verloschen in der Dunkelheit.

Was die Zukunft?
Ein fernes Wetter
ohne Halt.

Was der Menschen Tun?
Ein Zuckerguss, vom
Regen schnell verschlungen.

Was der Welten Gang?
Ein Zucken nur im
tiefen Schoß der Ewigkeit.

Was soll jetzt aus
uns werden?
Ich gebe mich dem
ewigen Vergehen hin.

NATUR

Der Natur bist du Mensch
egal.
Doch du Mensch hast keine
Wahl.
Krankt die Natur
wird dein Leben
zur Qual.

Wir brauchen Natur,
um zu leben.
Sie ist Basis für
unser Streben
nach Glück und
Geborgenheit.

Zerstörte Natur
bedeutet Leid,
Leid für uns Menschen
und alle Kreatur.

Doch Natur soll
immer nur geben.
Der Mensch will
sich erheben,
denn er beherrscht
die Natur.

Doch horch,
es tickt die Uhr:
Es brennt der Wald.
Es kocht die Luft.
Das Wasser stinkt.
Das Menschengeschlecht
versinkt und vergeht.

Doch die Natur steht
stets auf's Neue auf.
In neuem Lauf,
mit neuem Duft
vergisst sie bald,
was gestern geschah.

Natur bewegt der Menschen
Herzen.
Gier verursacht am Ende
nur Schmerzen.
Doch dem Fels, der Luft
bist du Mensch egal.
Winziges Staubkorn im
großen Saal des Seins.

Natur kann sich wandeln.
In neuem Gewand
besteht sie fort.
Natur muss nicht handeln.
Lebt auch ohne
gesicherten Ort.

Mein und Dein
ist ihr fremd.
Ohne Taschen das
letzte Hemd.
Vergessen die Menschen.
Überschritten die letzten Grenzen,
gibt es keine Wahl.

Neue Liebe

In neuer Liebe streben wir
stets himmelwärts.

Wir träumen von Vollkommenheit.
Gefühle fließen über.

Das Herz wird uns so weit.

ODE AN MEINEN KÖRPER

Ich will meinem Körper danken,
danken für jeden neuen Tag.

Vor allem will ich ihm danken,
dass er mich bis heute begleitet
und noch immer mag.

Dir danken für
die vielen Jahre, in
denen du mich ertragen.

Danken für deine Güte,
mit der du bei mir warst
ohne Vorhaltung und Hass.

Für deine Geduld, mit der du mich
durch Höhen und Tiefen getragen
ohne Schimpf und ohne Klagen.

Stunde um Stunde,
Tag um Tag,
Jahr um Jahr.
Stetig, ohn Unterlass.

Wie oft habe ich
dich gequält
und malträtiert.

Jubiliert, wenn nach
durchzechter Nacht
dank deiner Leber Arbeit
ich ohne Schmerz

schwungvoll und munter
erwacht.

Trotz aller Pein blieb ich
stets dein und treu bewacht,
bliebst du mir wohl gesonnen.

Du lachtest mit mir
trotz Sturm und Drang,
mal herzlich, mal verhalten sacht.

Schenktest mir Freuden
im Überfluss.
Gönntest mir Lust und Wonnen.

So bleibst du Einzigartiger
mein bester, mein treuester Freund,
gestern und heut,
ein Leben lang.

Wenn schließlich Ermattung
dich erfasst,
Müdigkeit dein Haupt umfängt,

Der schwarze Kuss der Krankheit
Lebensfreude in dir ertränkt,
die Krallen des Schmerzes nicht weit.

Jetzt stehe ich
endlich zu dir
in dieser schweren Zeit

Du hast mir treu gedient,
ich will dir dankbar sein
und dich ganz ohne Zagen

in meinem Herzen lieben
und zu den Sternen tragen,
vereint mit dir im Glück.

So will ich dir, mein Körper
danken für jeden schönen
und für jeden schweren Tag.

Vor allem aber will ich
danken, dass du trotz
aller meiner Fehler

trotz aller Mühsal und Verletzung,
vielleicht gar
wie am ersten Tag,

noch immer zu mir stehst
in Treue fest und mich dereinst
begleitest in die Sternennacht.

Danke,
dass du mich herzlich liebst
und noch immer magst.

Schönheit

Du brauchst Schönheit
um zu lieben, zu leben,
zu träumen, zu sein.

Doch sie, sie braucht
dich nicht.
Sie ist nicht dein.

Dein Auge glänzt,
dein Gefühl begehrt,
dein Herz sich verzehrt

nach ihr,
Nacht für Nacht.

Doch die Schönheit
entstand leise, lange schon
bevor du erwacht.

Sie braucht kein Glück,
kein Mysterium, kein Treu.
Geht auch allein.
Schafft ihren Reiz
stets neu.

Sie wird immer noch sein,
wenn kein Auge sie schaut,
kein Gefühl mehr begehrt,
kein Herz auf sie baut.

Sei wie die Katze

Die Katze schaut nicht zurück.
Für sie gibt es keine Pflege der Vergangenheit.
Keinen Stolz auf verflossene Heldentaten.
Vergessen Leid und Ruhm früherer Tage.

Die Katze lebt nur im Heute und Jetzt.
Jetzt möchte sie in der Sonne schnurren,
ganz ohne Plage im warmen Heu und
im Traum alles Unmögliche wagen.

Jetzt will sie ihren Hunger stillen
und nach Mäusen jagen.
Jetzt will sie streunen,
den Geliebten suchen.

Jetzt will sie zum Menschen kommen,
damit er sie streichelt.
Jetzt will sie in die Stube
zum warmen Ofen.

Die Katze braucht keine Selbstbeweihräucherung
in ihrem Leben. Das gibt ihr nichts.
Sie braucht keine Pläne,
muss keine Reisen buchen.

Unabhängig steht sie
über dem Streben der Menschen,
ihren Wünschen, ihrem
Sehnen und Trachten.

Sei wie die Katze!

Sie giert weder nach Anerkennung durch
die Menschen, noch durch andere Wesen.
Sie ist unabhängig und braucht
nur sich selbst.

Nur wenn sie will,
darfst du sie streicheln.
Und nur so lange,
wie sie dazu Lust hat.

Dein Liebesbedürfnis, dein
Bedürfnis nach Zärtlichkeit
ist ihr gleichgültig.
Es interessiert sie nicht.

Sie macht sich
nie abhängig
von dir und
von anderen Menschen.

Sie liebt bestimmte Orte und Plätze.
Welcher Mensch dort vorhanden ist,
ist ihr einerlei. Und einerlei
ist ihr, wer sie bedient und sie streichelt.

Sei wie die Katze!

Vergiss deine Pläne, vergiss dein Streben
nach Gut und Geld, nach Macht und Ruhm.
Werfe deine Statussymbole zurück in die Welt
und suche nach deinem Leben.

Verlasse den Status.
Gehe weg und mache dich frei.
Finde nur dich, wie schon als Kind.
Werde leicht wie das Licht und der Wind.

Mache dich frei und
lebe endlich dein Leben.
Verlasse geschwind Sorgen und ängstliches Streben.
Glück sei dann deiner Mühen Lohn.

Sei mutig wie die Katze!

Sie geht ihre Wege dort,
wo es keine Wege mehr gibt.
Sie folgt ihren Bedürfnissen
ohne Reue wegen verpasster Chancen.

Daran denkt sie nicht.
Daran erinnert sie sich nicht.
Das beunruhigt sie nicht, weil es
heute keine Rolle mehr spielt.

Sei mutig wie eine Katze!

Denn erst dann, wenn du
keine Wege mehr findest, wenn dir
keine Ziele und Wegweiser mehr leuchten,
erst dann beginnt DEIN Weg.

Suche deinen eigenen Weg, der nicht
von anderen angelegt und vorgezeichnet,
der nicht fremdbestimmt ist,
auch wenn das schwer fällt.

Es ist dein Weg, der nur dir gehört,
der nur zu dir passt,
der dich in dein Innerstes,
zu deinem Ich führt.

Du kannst auf ihm nicht in die Irre gehen,
dich nicht verlieren,
denn egal wo du gehst,
es ist stets dein Weg.

Deshalb:
Sei mutig und
gehe wie die Katze
deinen Weg.

Sei du selbst, unabhängig und frei,
wie die Katze. Bereit, die Ungewissheit
der Zukunft zu tragen, die Vergangenheit
zu vergessen und heute zu leben.

Sei wie die Katze, gehe neue Wege,
die nur deine Wege sind.
Und träume nicht vom Lob der anderen,
dem Anhäufen von Schätzen und Verdiensten.

Denn du bist nur ein Mensch,
wie die Katze nur eine Katze.
Begnüge dich mit dir selbst. Lerne,
dich selbst zu schätzen, deine Fehler, deine
Stärken.

Sei mutig, sei wie die Katze.
Suche und finde so dich selbst.

Winde

Die wilden Wirbel
der Winde tanzen
vor meinem Fenster.

Eilen durch die
Unendlichkeit.

Zeit und Raum
bleiben unbenannt.

Ihr Wogen übersteigt
Zäune. Grenzen sind
ihnen unbekannt.

Die Welt ist so weit.
Wer wollte nicht
ihr Gespiele sein.

Unnahbare Stille

Die eiserne, unbesiegbare Stille
durchschneidet bald
unsere Herzen und Adern
gleich einem Schwert.

Besiegt Hast, Lärm
und Wille.
Währt ewig und
unauslöschlich.

Deine Flucht in die Besinnungslosigkeit
der Freizeitindustrie, in den Lärm
von Konzertpalästen, in die Hektik
des Berufs, des Verkehrs,

weg von Armut und Tod,
in den Rausch von Ruhm,
Gut und Geld, in
Spiel, Sport und Scherzen,

in ein Leben
ohne Schmerzen
ist vergebens.

Die eherne, unbesiegbare
Stille, die
lautlos weht

zerschneidet dein Schicksal
schneller als der Schein
der Sonne erlischt.

Verliebt in Venedig

Als Schatten fliegen Verliebte
in der aufziehenden Nacht
über das Wasser der Kanäle.

Huschen wie scheue Katzen
durch der Palazzi
verlassene Säle.

Nur eine verschwiegene Kerze
flackert hinter dem Fenster
und hält getreue Wacht.

Die Rufe der Gondolieri,
von weit her getragen,
verirren sich in engen Gassen.

Mitternächtlicher Glockenklang
fließt über die Dächer,
geschmeidig und sacht.

Doch die Erregung der verschworenen
Herzen, ihre noch lange
klingenden Schmerzen

versinken bald im dunklen,
unerbittlich treibenden Strom
der ewigen Nacht.

Ruhe legt sich über die Stadt.
Die fernen Sterne glitzern
- kalt.

Zauber oder unerfüllte Liebe

Deinen Zauber in mein Leben gegossen,
tausend Blumen sprießen draus hervor.

Vom Nektar deiner Liebe genossen.
wächst wundersame Blüte hell empor.

Dein Zauber ist das Tor,
durch das mein Herz die neue Welt entdeckt.

Dein Zauber ist die Sonne, von der
ich heimlich stets geträumt.

Dein Zauber ist wie Feuer,
das meine Seele heiß verbrannt.

Dein Zauber ist ein Lächeln,
das alle Welt um mich entflammt.

Stammst du aus fernem, fremden Land?
Bist du mit meinem Schmerz, mit
meiner Sehnsucht tief verwandt?

Dein Zauber ist verwebt
in seltener Vollkommenheit,
die nur erahnt, ich nie gekannt.

Der Weg zu dir ist so unendlich weit.
Du bist entrückt.

Von Ferne winkt mir schon das Leid,
auch wenn von Sehnsucht voll ich
heute noch verzückt.

Zuversicht

Ich habe mich
für die Zukunft
entschieden.
Ins Licht

Schreite voran,
schaue nicht mehr zurück.
Vergesse das Leid,
vergesse den Streit.

Meine Tränen haben mir
ein Bild gemalt.
Es eilt vor mir her,
flüstert mir Zuversicht.

Vielleicht werde ich
verrückt.
Vielleicht verliere ich mich
im Dunkel der Zeit.

Doch ich will hinaus.
Verweile nicht länger
im Grau des Alltags.
In ein neues Sein.

Unsicherheit bringt mich
zu mir selbst.
Ich gehe diesen Weg
jetzt ganz allein.

Zwiespalt

In dunkler Nacht
ziehen meine Gedanken
so voller Sorgen.

Doch will ich
nicht wanken
und suche das Tor.

Wo bin ich geblieben,
wo kann ich
mich finden?

Will mich nicht
mehr binden und
lieb doch so sehr.

*Collagen-Gedichte
aus den Briefen
von Vincent van Gogh*

Das Leben des Vincent I

Künstler sein heißt, stets zu suchen, ohne je ganz zu finden.

Ist jeder als Kind nachdenklich gewesen? Hat auch jeder die Heide, Felder, Äcker und den Wald geliebt? Das hat nicht jeder so wie ich.

Meine Jugend war düster und kalt und unfruchtbar gewesen.

Wenn man mit anderen durch ein Gefühl der Zuneigung verbunden ist, dann ist man sich bewusst, dass man eine Daseinsberechtigung hat. Dass man vielleicht nicht ganz und gar wertlos und überflüssig ist.

Für den Menschen muss das körperliche Leben eine nichtige Nebensache sein. Pflanzennahrung genügt, das übrige ist Luxus.

Wie begehrenswert und anziehend erscheinen mir die recht mühseligen und leidvollen Tage im Land der Arbeiter gewesen zu sein.

Man lernt gerade, wenn man am elendsten dran ist, mit anderen Augen zu sehen.

Ich habe mal bei einem Wanderarbeiter eine Lehrstunde gehabt, die mir nützlicher erschien, als eine Stunde Griechisch.

Er konnte es nicht ertragen, besser untergebracht zu sein, als die Bergarbeiter. Seine kleine Hütte war ohne Möbel. Seife war als strafbarer Luxus abgeschafft. Er hatte meist ein schmutzigeres Gesicht, als die Bergarbeiter.

Wenn ich dort nur als Evangelist tätig sein könnte. Ich würde den Armen das Evangelium predigen, also Menschen, die es nötig haben und für die es so ungemein geeignet ist.

Ich wollte gegenüber meinen Verwandten nicht sagen, dass ich die ganze theologische Universität für einen unbeschreiblichen Schwindel halte, wo lauter Pharisäertum gezüchtet wird.

Unterwegs habe ich hier und da ein paar Stück Brot im Tausch gegen einige Zeichnungen von mir erworben. Die letzten Nächte musste ich im freien Feld schlafen. Und doch fühlte ich gerade in diesem großen Elend meine Willenskraft zurückkehren.

Ich habe mein Äußeres oft vernachlässigt. Aber Geldnot und Elend sind schuld daran und auch tiefe Mutlosigkeit. Ich bin jetzt schon seit etwa fünf Jahren, genau weiß ich es nicht mehr, mehr oder weniger ohne festen Wohnort und irre in der Welt umher.

Das allzu lang andauernde, allzu große Elend hatte mich dermaßen entmutigt, dass ich nichts mehr tun konnte.

Es ist wahr, dass ich mir manchmal meinen Kanten Brot selbst verdient habe, dass ein andermal irgendein Freund es mir aus Gnade gegeben hat. Ich habe gelebt, wie es eben ging, wohl oder übel. Es ist wahr, dass mir mehr, unendlich viel mehr fehlt, als ich habe.

Was mich quält, ist nichts anderes, als die Frage: Wozu könnte ich taugen?

Das quält mich dauernd. Dann fühlt man sich als Gefangener der

Geldnot, von der Arbeit ausgeschlossen. Das macht einen schwermütig.

Und dann sagt man: Wie lange noch, mein Gott!

Wie viel Schönes gibt es doch in der Kunst! Wenn man nur behalten kann, was man gesehen hat, dann ist man nie leer oder wirklich einsam, nie allein. Das macht uns reich, auch wenn wir scheinbar nur wenig besitzen.

Falls eine Wendung zum Besseren eintritt, würde ich das als einen Gewinn betrachten. Ich wäre froh und würde es sagen: Endlich! Es war doch etwas dahinter!

Was die Mauser für die Vögel ist, das sind Missgeschicke und schwierige Zeiten für uns Menschen. Man kann in dieser Mauserzeit verharren, man kann aber auch wie neugeboren daraus hervorgehen.

Und jetzt, fern der Heimat, habe ich oft Heimweh nach der Heimat der Bilder. Ich habe mir gesagt: Die Heimat und das Vaterland ist überall. Statt mich in Verzweiflung gehen zu lassen, habe ich mich für die tätige Melancholie entschieden.

Aber den Weg, den ich gehe, muss ich einhalten. Wenn ich nichts tue, wenn ich nicht arbeite, wenn ich nicht mehr suche, dann bin ich verloren. Dann wehe mir!

Mancher trägt ein großes Feuer in seiner Seele, doch nie kommt jemand, um sich daran zu wärmen.

Und den Menschen ist es oft unmöglich, etwas zu tun. Sie sind Gefangene in einem schrecklichen, sehr schrecklichen Käfig.

Weißt du Bruder, was ein Gefängnis zum Verschwinden bringt? Jede tiefe, ernste Zuneigung. Freund sein, Bruder sein, lieben. Das öffnet das Gefängnis mit Macht durch einen mächtigen Zauber.

Wer aber das nicht hat, der bleibt im Tod.

Ich wäre sehr froh lieber Bruder, wenn du in mir etwas anderes sehen könntest, als eine Art Nichtstuer.

Das Leben des Vincent II

Wer selbst nicht brennt, kann andere nicht entflammen

Manchmal kann ich es gar nicht fassen, dass ich 30 Jahre alt bin. Ich fühle mich so viel älter. Vieles fängt eigentlich erst an, wenn man etwa 30 Jahre ist und sicher ist dann noch nicht alles aus. Aber man erwartet nicht das vom Leben, was es nicht geben kann, wie man bereits erfahren hat.

1883: Eine gewisse Anzahl von Jahren wird mein Korpus noch aushalten. Eine gewisse Anzahl, sagen wir etwa zwischen 6 und 10 Jahren.

Meine Konstitution wäre an sich kräftig genug, wenn ich nicht zu lange hätte hungern müssen. Aber es ist immer wieder so gewesen: Entweder Hunger oder weniger arbeiten. Ich habe das Arbeiten gewählt.

Ich möchte das Allernötigste, das man zum Leben braucht. Doch was darüber hinausgeht, lässt mich ziemlich kühl.

In diesen Jahren, als ich im Ausland ohne Freunde oder Beistand viel Not litt, so dass ich oft auf der Straße schlafen musste, hat mir da jemand jemals ein Stück Brot gegeben?

Durch Mühsal und Misserfolg sehe ich etwas Gutes entstehen, nämlich die Fähigkeit, mein Gefühl auszudrücken.

Meiner Ansicht nach bin ich oft steinreich, nicht an Geld. Doch reich darum, weil ich meine Arbeit gefunden habe. Weil ich etwas habe, wofür ich mit Herz und Seele lebe, was dem Leben

Inhalt und Bedeutung gibt. Ich habe einen festen Glauben an die Kunst. Deshalb zähle ich mich nicht zu den Unglücklichen.

Gegen meinen Willen bin ich in der Familie mehr oder weniger so eine Art unmöglicher und verdächtiger Mensch geworden, dem man kein Vertrauen mehr schenkt.

Aber ich kann nicht daran glauben, dass ein Vater recht daran tut, wenn er seinen Sohn verflucht und ihn in ein Irrenhaus bringen will.

Ich habe ein immerwährendes Heimweh nach Heide und Kiefernwald. Unverloren wird mir etwas von der herben Poesie der echten Heide bleiben.

Ich lasse mich nicht dazu zwingen, Arbeit in die Welt hinaus zu schicken, die nicht mein eigenes Wesensgepräge enthält.

Ich arbeite so viel ich kann und schone mich nicht. Also bin ich mein Brot wert und man darf mir keinen Vorwurf machen, dass ich bisher noch nichts habe verkaufen können.

Es gibt Dinge, die es verlohnen, dass man seine besten Kräfte dran gibt, weil sie, ob sie nun Beifall finden oder das Gegenteil, in sich selbst eine Daseinsberechtigung haben. Man muss schweigend weiterarbeiten und abwarten, wie es ausgehen wird.

Als ich jünger war, habe ich mir auch einmal halt eingebildet, dass ich liebte. Das hatte viele Jahre der Demütigung zur Folge. Ich spreche als einer, der unten gewesen ist. Aus bitterer Erfahrung, aus eigener Schmach.

Für Zartgefühl haben die Frauen längst nicht immer Verständnis, ebenso wenig wie für Humor.

Der Umgang mit Freundinnen macht die Frauen manchmal rückschrittlich und verhindert eine Umstellung im Denken und Handeln. Das Rückschrittliche liegt nun mal in der weiblichen Natur.

Mit meinen Figuren komme ich vorwärts, aber im Finanziellen geht es rückwärts mit mir und ich kann nicht auskommen. Ich könnte auch hier machen, was ich will, wenn ich ein bisschen mehr verdienen und manchmal hierhin oder dorthin gehen könnte, um Studien zu machen.

Du sagst, lieber Theo, in Deinem Brief zu viel Gutes über mich. Aber dass du so gut von mir denkst, ist ein doppelter Ansporn für mich, danach zu streben, dass ich deiner guten Meinung nicht ganz unwürdig bin. Ich weiß zur Genüge, wie wenig geeignet ich bin, mich an Kunsthändler oder Liebhaber heran zu machen, und wie sehr es mir obendrein zuwider ist.

Doch werde ich von Leuten, die bestimmt weniger arbeiten als ich, von oben herab als Null betrachtet, was mich übrigens ziemlich kalt lässt. Kein Mensch hier nimmt auch nur die geringste Notiz von meinen Arbeiten.

Lasst mich nur lieber mich selbst sein. Mit einem groben Pinselstrich strenge, grobe, doch wahre Dinge zu sagen. Ich werde den Sammlern und Kunsthändlern nicht nachlaufen. Mag, wer Lust hat, zu mir kommen.

Ich sitze hier zwar einsam, aber während ich hier sitze und den Mund halte, redet vielleicht mein Werk mit einem Freund.

Manchmal wünschte ich wohl, es käme mal ein Freund ins Atelier und sähe sich meine Sachen an, was sehr, sehr selten geschieht.

Ich habe gedacht, es wäre doch besser gewesen, wenn ich damals im Borinage irgendwo krank geworden und drauf gegangen wäre, statt zu malen. Denn dir bin ich nur zur Last, und ich kann es doch nicht ändern. Ich sehe jetzt alles schwarz.

Ich bin oft so traurig darüber, dass ich dir dauernd zur Last sein muss. Aber vielleicht findet sich allmählich doch irgend jemand, der sich für meine Bilder erbarmt und dir die Bürde abnimmt, die du dir aufgeladen hast. Das könnte dann geschehen, wenn es sich augenfällig zeigt, dass meine Arbeit ernst zu nehmen ist.

Aber die Schwierigkeiten sind manchmal gerade auch ein Reiz.

Künstlerisches Schaffen geht nicht so vor sich, wie man sich das als Kunsthändler denkt, und das Maler-Leben ist anders.

Manchmal kam es mir vor, als ermüdeten meine Augen. Die Wimpern klebten immerfort zusammen und das Sehen strengt mich an und es ist mir trüb vor den Augen.

Und ich bin so unerträglich schwermütig, wenn die Arbeit mir keine Ablenkung bietet. Ich muss arbeiten und flott arbeiten und mich selbst über der Arbeit vergessen, sonst übermannt es mich.

Mein Ziel in meinem Leben ist es, so viele und so gute Bilder und Zeichnungen zu machen, wie ich kann. Denn wenn mein Leben aus ist, werde ich hoffentlich mit Liebe und Wehmut zurückblicken.

Das Leben des Vincent III

Ein zottiger Hund

Wenn Pa hätte eingesehen, dass er mir in Etten den Stuhl nicht hätte vor die Tür setzen dürfen, so wäre ich über die Zukunft beruhigt gewesen.

Die zwei Jahre danach, für mich jeder Tag ein Tag der Sorge.

Damals, wie auch jetzt bei meiner erneuten Rückkehr, bei Pa keine Spur, kein Schimmer von Zweifel, dass er richtig gehandelt hat. Pa kennt die Reue nicht. Er glaubt an seine eigene Rechtschaffenheit. Das Licht in ihm ist schwarz. Dunkelheit und Düsternis verbreitet es.

Pa's Charakter ist dunkel. Er hat etwas Beschränktes oder richtiger Eiskaltes an sich.

Pa und Ma denken, dass sie damals nichts Unrechtes getan haben und das ist mir zu arg.

Unser Leben ist eine entsetzliche Wirklichkeit, und wir selbst laufen ins Unendliche.

Im Charakter weiche ich von den verschiedenen Familienmitgliedern ziemlich ab, **und eigentlich bin ich kein "van Gogh"**.

Ich fühle, wie Pa und Ma instinktiv über mich denken. Man hat eine ähnliche Scheu, mich ins Haus zu nehmen, wie man sich scheuen würde, einen großen, zottig Hund im Haus zu haben. Er kommt mit nassen Pfoten in die Stube. Kurzum – er ist ein schmutziges Vieh.

Schön – aber das Vieh hat eine menschliche Geschichte und, obwohl es ein Hund ist, eine Menschenseele, dazu noch eine feinfühlig.

Der Hund ist zwar eigentlich Pa's Sohn, und man hat ihn wohl ein bisschen zu viel auf der Straße gelassen, und da war es nicht zu vermeiden, dass er unmanierlich geworden ist.

Und der Hund könnte auch mal beißen, wenn er eines Tages toll wird. Dann müsste der Feldhüter kommen und ihn tot schießen. Gut – ja, so ist es, das ist sicherlich wahr.

Der Hund bereut nur, dass er nicht fort geblieben ist, denn auf der Heide war es nicht so einsam, wie in diesem Haus, trotz aller Freundlichkeit.

Der Besuch des Hundes war eine Schwäche. Er wird sich hüten, noch einmal in diese Schwäche zu verfallen.

Ich habe mich selber gefunden - ich bin dieser Hund.

Ich werde ein Hund, ich fühle, dass die Zukunft mich wahrscheinlich hässlicher und unmanierlicher machen wird. Ich sehe eine gewisse Armut als mein Los voraus, aber, **aber ich werde Maler sein.**

Ich sage dir, ich wähle bewusst den Hundeweg. Ich bleibe Hund, ich werde arm, ich werde Maler, ich will Mensch bleiben – in der Natur.

Meine Jugend ist unter dem Einfluss des „Rayon noir“ düster und kalt und unfruchtbar gewesen. „Le rayon noir“ – der schwarze Strahl – ist unsagbar grausam.

Ich hoffe, dass ich, ehe meine Augen sich schließen,
" le rayon blanc" - den weißen Strahl -
sehen werde.

